

Das Pfennig-Magazin

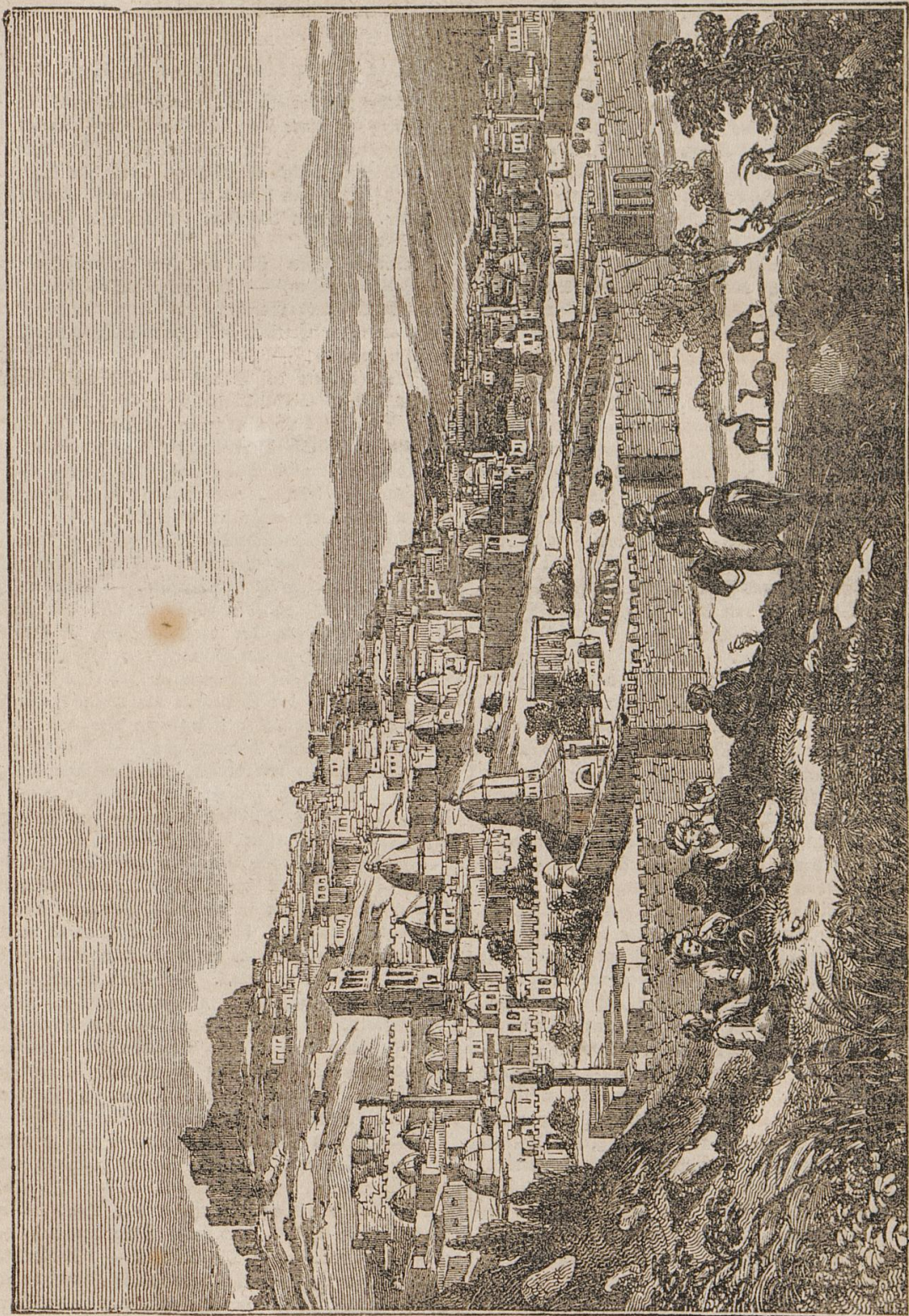
der
Gesellschaft für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

48.]

Erscheint jeden Sonnabend.

[März 29, 1854.

J e r u s a l e m .



Diese, gewiß jedem Christen theuere Stadt ward, der Sage nach, im Jahre der Welt 2023 von dem Hohen-Priester Melchisedech gegründet, und Salem, das heißt Friede, genannt; funfzig Jahre nach ihrer Gründung ward sie von den Kananitern besetzt, welche auf dem naheliegenden Berge Zion eine Burg gleichen Namens anlegten; die Stadt selbst aber Jerusalem, das heißt Gesicht des Friedens, nannten. Was später unter dem jüdischen Volke Jerusalem war, ist aus der Bibel bekannt, so wie auch, daß sie, als der Heiland hier lebte und starb, wie ganz Palästina unter der Herrschaft der Römer stand, welche 38 Jahre nach Christus Stadt und Tempel zerstörten.

Als Kaiser Konstantin mit den Seinigen sich dem Christenthume zugewandt hatte, um's J. 333 n. Chr., suchte vorzüglich seine Mutter Helena alle Spuren in dieser Stadt auf, welche auf den Erlöser hindeuteten, und das von ihr aufgefundenne Kreuz, an welchem er gestorben war, schuf den noch in unsern Kalendern bezeichneten Tag des Mai's, der Kreuz-Erfindung, so wie den Tag im September als Kreuz-Erhöhung, an welchem diese Reliquie von der heiligen Helena in einem Tempel bei Jerusalem aufgestellt ward.

Bei dem Verfall des Römer-Reiches kam, ohngefähr im Jahre 636, Jerusalem in die Gewalt der Araber, welche sie bis zum 11ten Jahrhunderte besaßen, bis die Zeit der Kreuzzüge begann, wodurch allerdings um diese Stadt der Hauptkampf erfolgen mußte; und so ward sie den 5. Juli 1099 von Gottfried von Bouillon mit Sturm erobert, und nur blieb sie, so lange dieser Krieg dauerte, meistens in den Händen der Kreuz-Nitter, und war die Hauptstadt des christlichen Königreichs gleichen Namens; als aber dieser Kampf vorüber war, fiel sie wieder in die Hände der Araber und Turkomannen. Seit jener Zeit werden die Christen dort nur geduldet, der Ort selbst gehört dem türkischen Kaiser und steht jetzt, so wie ganz Syrien, unter dem Vizekönige von Aegypten, Mehemed-Alli. So viel von Jerusalem's Geschichte! — Die Lage betreffend, so ist diese nicht reizend, an einem Basalt-Felsen und in einer öden und gebirgigen Gegend; der Umfang beträgt ohngefähr eine Stunde; die Bauart ist unregelmäßig, mit düstern engen Gassen, von einer hohen Mauer umschlossen, in welcher sechs Thore sich noch aus alter Zeit befinden, welche hebräische Namen führen, z. B. das Thor David's. Die Zahl ihrer Einwohner giebt man auf 16 — 20,000 an, theils Mohamedaner, theils Christen (ohngefähr 5000), theils Juden. Unter den Gebäuden ist die Kirche zum heiligen Grabe das merkwürdigste, worin eine Kapelle wieder besonders den Ort, wo Christus gelegen haben soll, umschließt. Im Jahre 1808 verzehrte das Feuer diese Gebäude, welche schöner jetzt wieder aufgebauet sind, doch ohne Regelmäßigkeit; aber die frommen Pilger, deren Zahl um die Osterzeit oft bis auf 5000 steigt, verrichten ihre Andacht an jedem der heiligen Decker, welche immerwährend mit 20 bis 40 Lampen erleuchtet werden, und wo Jahr aus Jahr ein die Priester der lateinischen, der griechischen und der armenischen Kirche den Altardienst verrichten. Für alle diese Duldung von Seiten der Türken mußten von den Christen Tribute aller Art an den Hof zu Konstantinopel gezahlt werden, welche jedoch jetzt fast ganz aufgehoben sind. Die beträchtlichste Quelle, um diese Abgaben zu erschwingen, ist der Reliquien-Handel und die Einnahme von vielen tausend hier jährlich gelese- nen Messen. — Merkwürdig in anderer Hinsicht bleibt Jerusalem wegen ihrer alterthümlichen und besondern Verschiedenheiten; denn hier findet man Rui-

nen altjüdischer, so wie römischer Baukunst — Trümmern der arabischen Architektur — zerstörte Schlösser, welche die Kreuz-Nitter anlegten. Hier betet jetzt der Türke in seiner Moschee, der Jude freuet sich des noch stehenden Thores David's, die morgenländische, wie die abendländische Kirche der Christen, die Glieder der koptischen, der abyssinischen und der armenischen Sekte haben hier ihren Vereinigungs-Punkt, und man sieht nach Maßgabe ihres Kultus ihre Professionen auf den Delberg und auf Golgatha ziehen, und Jahr aus Jahr ein ertönen christliche Gesänge an den heiligen Orten der düstern, alten Stadt Jerusalem.

Die neapolitanische Kalesche.

Sehr paradox ist es, wenn Sismondi in der Einleitung zu seiner Geschichte der italienischen Republiken behauptet: „alle Völker der Welt habe die Gottheit gleichmäßig ausgestattet, und ihr Charakter sey nicht sowohl vom Klima und von der besondern Race abhängig, als dem Resultate der Art und Weise, wie sie regiert werden.“

Sonach ließen sich aus den Samojeden noch Atheniensier erziehen, — die Feuerländer lieferten bald ihren Schiller und Goethe, und über kurz oder lang würde unter den Eretinen des Chamounithals eine zweite Catalani geboren! —

Doch Scherz bei Seite! — Da diese Vermuthungen Etwas in's Unglaubliche gehen, und eine genauere Bekanntschaft mit jenen entfernten Stämmen voraussetzen, welche Schreiber dieses nicht einmal darthun kann, so komme ich auf uns selbst zurück, die wir uns genugsam kennen, um augenblicklich einzusehen, was an der Sache wahr sey oder nicht. —

Müßte der gemüthliche Ernst des Deutschen sich bei dem gegründeten Vertrauen auf die Rechtlichkeit und den Biedersinn seiner Fürsten, — bei der vorzüglichen Verwaltung der Finanzen und der Justiz, der großen Duldung der protestantischen Kirche und ausgezeichneten Pflege der Schulen und öffentlichen Anstalten, nicht zu einer unbegrenzten Heiterkeit gestalten, deren Grund aus der Sicherheit des Besizes, der humanen Entwicklung aller Fähigkeiten und dem daraus erwachsenden Glücke hervorginge? — Und dennoch bleibt der Deutsche wie vorher, geht bedächtig den gewohnten Schritt und genießt selbst die Freude nur so mäßig, als gehöre sie, wie früher bei den Anachoreten, zur ausgemachtsten Sünde. —

Jenseits der Alpen aber, im gepriesenen Italien, wo seit längerer Zeit die Wohlthat der Civilisation kaum merkbar ist, nur in einzelnen Provinzen des Landes nicht unterging; dort, — wer sollte es vermuthen, gerade dort, scheint es, habe man mühe- los den Stein der Weisen gefunden. — Denn nirgends wird mehr gefahren, gelaufen, geritten, getanzt, gezecht und geliebt, — als eben dort. — Die Kirche selbst giebt hiezu den Ton an und verkündet die Feste, welche dermaßen in's Unendliche gehen, daß man oft fragen möchte, wie die wenigen Werkeltage, die ihnen beigegeben, Faullenzer ernähren können.

Nächst dem heiligen (der Kirche) und profanen Theater gehört der Corso zur Hauptbelustigung jedes nur einigermaßen wohlhabenden Orts. — In Oberitalien, das so oft von Franzosen und Deutschen unterjocht, bald dieser, bald jener Sitte zugehan war, verlor sich allmählig die Originalität. — Charakterlosigkeit vertrat augenblicklich ihre Stelle, und so entstand neuerlich, z. B. in Mailand, eine überwiegende

Neigung zum englischen Stutzerthum (Dandyism), vermöge dessen die dortigen Giugnis!! (die rohern bespornten Stellvertreter der frühern Cicisbeos), welche in der Klasse der Principin's, Marchesin's, Contin's und anderer vornehmen Faullenzer ihre eifrigsten Anhänger finden, wie mit Pferden, Wagen, Hunden und Bedienten (denen sie der großen Affinität halber ihre ganze Freundschaft schenken), nach Maßgabe ihrer geringern Einkünfte den überseeischen Damenhelden auf alle Weise beizukommen suchen. —

Die Hauptstadt der Lombardei wurde begreiflicherweise das Muster der Uebrigen, so daß von da nach dem Fuße der Apenninen, — doch, was sage ich? — ganz Toscana mit eingerechnet, alle Großen, Reichen und Vornehmen, sammt ihren Fuhrwerken und übrigen Anhängeln minder und mehr den englischen Zuschnitt annahmen. —

Das antike Rom ist allen Fremden nicht sonderlich gewogen, — und obgleich die Engländer wie Wanderer das ganze Land durchziehen und sich schaarweise auf längere Zeit an den Ufern der Tiber niederlassen, finden sie doch nur unter den Mütterstöhnchen guter Häuser ihre unbezweifelten Anbeter, — indeß der ernste Römer in seinem altrömerischen, bestäubten Familienwagen nach wie vor den Corso auf und abrollt. Die dazu gehörige Dienerschaft ist zuweilen ein wahrer Asinus in pelle leonis (Esel in der Löwenhaut); denn ihre Livreen sind zwar oft galonirt, aber meist auf Zuwachs gemacht, welches dann bei dem geavitätschämlichen Anstande und den gesenkten verhungerten Physiognomien der Kutscher und Lakaien mehr als ein Mal an den Don Rando de Colibrados erinnert. —

Gewiß sind weder die Regierungen, noch die Gesetze schuld an dem rohen, thierischen Phlegma der Mailänder und Lodigianer, der wüthenden Rachsucht, Geschwätzigkeit und Morblust der Brescianer, Bergamasken und Bologneser, — an dem weibischgesprächigen Charakter der Venetianer (ihrer ehemaligen aristokratischen Verfassung gemäß müßten sie Tiger und Katzen seyn) — der verbissenen Wuth und Bosheit der Romagnolen und Römer (welche der frommen Tendenz der Kirche zufolge den Engeln gleichen müßten) — der anerkannten Falschheit der Genueser und Litoralen (Ligurische Treue war schon den Römern verdächtig) und der unbegrenzten Beweglichkeit und Lebenslust der Neapolitaner. —

In Toscana allein mögen die Verfassung und der Kunstsinne der Medizeer und ihrer Nachkommen viel zur Erziehung des Volkes beigetragen haben; — aber dennoch liegt in ihm von Natur schon eine größere Wildsamkeit; — und Gesetze, sind sie nicht aufgedrungen (wie bei uns die römischen, welche oft mehr für die Juristen, als die Völker da zu seyn scheinen), gehen doch am Ende zuerst aus den Sitten hervor, die mit der Lebensart und dem Klima in der engsten Verbindung stehen. —

Dies Thema zu erschöpfen, war indeß gar nicht mein Wille, und der Leser wird sich wundern, wie ich mit der neapolitanischen Kalesche so viel verbotene Waare über die Grenze führe. Aber wie diese Leute aus allen Ständen, Fremde und Eingeborne, Schlechte und Gute auf ihren Rädern dahin trägt, so wagte ich es auf gut Glück, das nationale Karriol zum Vehikel meiner Gedanken zu machen. — Da einmal von dem Leben der Neapolitaner die Rede seyn sollte (wozu das Spazierengehen so gut, als das Maccaroniessen gehören), so ließ ich gelegent-

lich, um dessen Eigenthümlichkeit desto mehr hervorzuheben, das der andern Provinzen Italiens vorhergehen, und komme nun auf das moderne Parthenope selbst. — Wollte ich das Leben der drei Städte, Florenz, Rom und Neapel, auf musikalisches Tempo zurückführen, so wäre das Erstere ein Andante grazioso, das Andere ein Largo maestoso, das Dritte ein Allegro con brio! — Auch die Brescianer sind des Allefels, und hüzig bis zum Erzeß, — aber die neapolitanische Lebendigkeit ist noch eine andere, und von weit gutmüthigerer Art. — Neapel ist das wahre Schlaraffenland der Halbinsel; denn hier scheint Alles verwandt und verschwägert. Alles, ohne Unterschied des Standes und der Geburt, genießt wie und wo es kann. — Allerwärts sind, wie ich schon oben erwähnte, Equipagen in Italien nicht selten; aber hier übersteigt deren Zahl jeden denkbaren Begriff. —

Auch dem Geringsten ist Fahren Bedürfniß, und wer je einem Feste, z. B. la festa di pie di grotta, beiwohnte, findet die Stadt nicht blos auf der Straße, sondern, wie ich behaupten möchte, größtentheils zu Wagen. — Denn von der 1300 Schritt langen Straße Toledo bis über St. Lucia nach der 2000 Schritt langen Chiaja rollen ein Caleffo und Carricello, eine Canestra, Carrettella und Carrozza hinter der andern. Daß hierdurch die Menschenmenge bei weitem nicht verschlungen werde (indem die Mehrzahl der Bewohner von Torre del Greco, Torre dell' Annunziata, Portici u. s. w. noch dazu kommt) kann Jeder sich vorstellen. —

Ohne Unterschied sind zwar sämtliche Straßen mit großen Lavastrücken gepflastert, aber, die Chiaja ausgenommen, meist abschüssig und eng, so daß man im Gemüthe sich mit Mühe hindurch winden muß. — Doch wer beschreibt das Geschwätzer, Geträuze und Gewinsel, — das Schreien, Rufen, Heulen und Brüllen der untern Klassen, das wie auf Milton's höllischem Reichstage aus allen Winkeln, Kellern und Buden, von den Dächern, Altanen und Höhen herauf, herab und herüber dröhnt? — Wer sieht in diesen Stentoren, welche durch ihr heillofes Tutti im niedrigsten, widerwärtigsten Dialecte Italiens die ganze übrige Schöpfung zum Schweigen bringen könnten, die Nachkommen der Vergotese, Durante, Janelli und Anderer? —

Um das Melodram zu vollenden, tritt hierzu ein konvulsivischer Gestus, der, seiner lebendigen Bedeutung halber, die Sprache bei weitem überbietet, deren Worte nicht selten in Thaten verwandelt, — und dadurch ein solches Charivari erzeugt, daß man so eifrig, als möglich, sich dem Gedränge zu entziehen sucht, um nicht darin unterzugehen. — Damit ist jedoch der Wirrwarr noch nicht beendet. —

Im Paß oder Fleischertrab fahren in andern Städten, wie zu Wien, Mailand u. s. w. die Wagen hintereinander her; aber so zahm und bescheiden ist man hier nicht. — Die feurigen Berberpferde, welche mit Blumen und bunten Federn hinter dem Ohre*) geschmückt sind, stolz auf den Schmuck, als ob die mit leuchtenden Farben bemalte Carretta von selbst nicht aus dem Trabe und kurzem Galopp herauskäme, werden noch obenein von dem auf der Deichsel sitzenden

*) Auch die Bauern und Bäuerinnen tragen Blumen hinter dem Ohre, und nach einer Stelle in Saccontala „es stecken die Mädchen syrische Blüten hinter's Ohr“ scheint diese Sitte ganz orientalisches.

Kutscher unablässig mit Hieben und Worten ermuntert. Die Miethwagen (Carrozze d'affitto) sind, wie überhaupt alle, — des ein- oder zweiflügeligen (den Kutscher und Bedienten abgerechnet) Corcello nicht zu gedenken, gewöhnlich mit Menschen überfüllt, — so daß man bei dem steten Carrierefahren auf den schlechtfügten Lavaplatten und dem rücksichtslosen Durchschneiden der Menge erstaunen muß, daß verhältnismäßig sehr wenig Unglück geschieht. —

An einem Festtage (und auch wohl außerdem) sind viele Kaleschen mit Drangen-, Myrten- und Lorbeerzweigen bekränzt. In denselben sitzen ganze Familien, die Kinder selbst, bis zum Kleinsten nicht ausgenommen, — und sogar der Herr Pfarrer (prevete, abbate) in vollem Ornat. — Da wird gescherzt, jubelt, gewickelt, gesungen und geschmaust, bis in die

Nacht hinein, ohne daß Einer dem Andern hierüber den mindesten Vorwurf zu machen wüßte. Leben und leben lassen ist hier allgemeiner Wahlspruch, und arm oder reich, gedrückt oder frei, ergötzt sich Jeder so gut er kann. —

Das Bild noch weiter auszuführen, könnte möglicherweise ermüden. Deshalb breche ich hier ab und frage, nach Ancillon, „was zur Vermittlung der Extreme in diesem Falle wohl das Beste sey?“ Hier wird zu wenig, dort zu viel geschwelgt und gefahren; — bei uns ist man zu still, — in Neapel zu laut. — Dort herrscht die Sinnlichkeit vor, — hier führt das Szepter die Sitte. Philosophisch genommen ist die Letztere der Erstern wohl vorzuziehen, — aber Alles zu seiner Zeit! — Eine Welt voller Philosophen wäre eben so gut ein Tollhaus zu nennen, als Bedlam selbst. S.



Die neapolitanische Kalesche.

Die Deputirten-Kammer zu Paris.

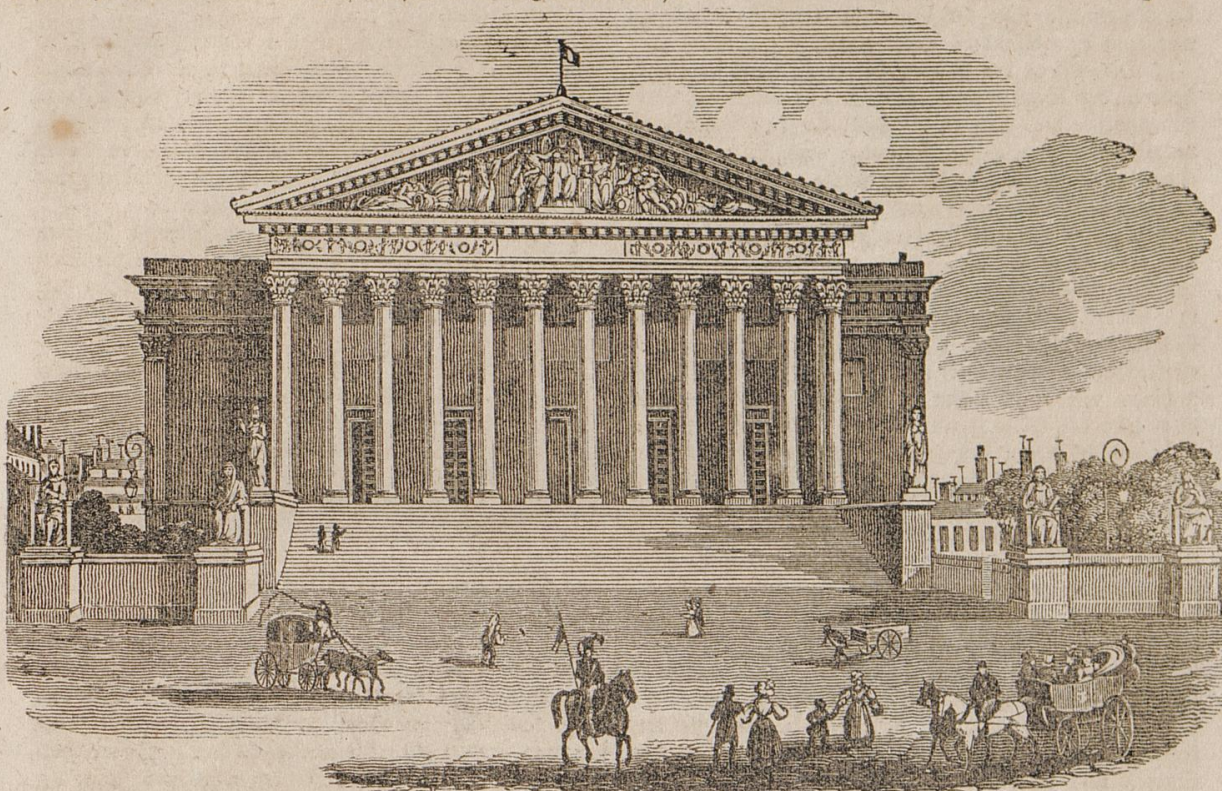
Dieser Palast gehörte früher den Prinzen des Hauses Condé, die ihn mit allem dem ihnen durch Wohlstand zu Gebote stehenden Glanz und Pracht ausstatteten. Er war demnach früh eine willkommene Beute der wüthenden Revolutionärs; er wurde aller seiner Kostbarkeiten beraubt und blieb bis 1798 unbewohnt, als ihn der Rath der Fünfhundert in Besitz nahm und in dieser fürstlichen Wohnung seine rohen republikanischen Versammlungen hielt.

Gegründet wurde dieses Gebäude von Louise Franzisca verwitwete Herzogin von Bourbon im Jahre

1722, und nach und nach bis 1807 in seinen jetzigen vollkommenen Zustand gebracht, da es nach dem Plane des Baumeisters Poyet die herrliche griechische Umsäulung bekam. Es mißt an 100 Fuß in der Vorderseite, die 12 korinthische Säulen tragen, welche einen Frontispice stützen, dessen Trommel Statuen zieren. Der Eingang ist auf einer, aus 29 Stufen bestehenden Treppe; am Fuße derselben sind die kolossalen Statuen der Gerechtigkeit und der Weisheit, deren Piedestale 18 Fuß hoch sind, und in der Fronte des Gebäudes sind die sitzenden Figuren von Sully, Colbert, L'Hopital und D'Aguesseau. Diese Façade kostet 1,759,000 Francs. Der Ver-

sammlungssaal hat die Form eines Halbkreises, wo der Stuhl des Präsidenten und die Schreibpulte der Sekretäre seine Wais einnehmen. In der Fronte des Pultes des Präsidenten ist die Tribune, welche mit halberhabenen Arbeiten, die Geschichte und die Fama

vorstellend, geziert sind. Noch sind hier andere schöne Statuen, als: Lykurg, Solon, Demosthenes, Brutus und Cicero. Für das Publikum, die Pairs und fremden Gesandten sind besondere Galerien angebracht.



Die Deputirten-Kammer zu Paris.

Die Leipziger Messe.

Sie ist im ausländischen Verkehre die wichtigste unter den deutschen Messen, indem diejenigen von Frankfurt am Main und Braunschweig von geringerer Bedeutung sind und alle übrigen fast nur einen provinziellen Umsatz haben.

Leipzig hat keinen Strom, der ihm Waaren zuführt, und hatte rund umher bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts nicht einmal tüchtige Kunststraßen, welche es jetzt freilich in allen Richtungen besitzt. Ebenfalls entbehrt dieser Platz Kanäle und Eisenbahnen, womit sich jede Stadt in Großbritannien, Frankreich und Nordamerika zu umgeben strebt. Dagegen besitzt es seit Jahrhunderten eine Zahl wohlhabender und reicher Kaufmännischer Häuser, kundige Mäkler, ohne in den Messen ausländische auszuschließen, eine große Zahl Gasthöfe, in den gelegentsten Gassen viele Packräume, eine durch mäßige Transit und Messabgaben wenig beschränkte Handelsfreiheit, ein den jetzigen Ansichten über Messverkehr sehr angemessenes, im Jahre 1830 verbessertes Wechselgesetz, und ein auch im Auslande angesehenes Handelsgericht. Da die Wohnung und das Leben in einer so stark bevölkerten Stadt mit einem so engen Umkreise für die Markthelfer sehr theuer seyn muß, so wohnt eine große Zahl derselben und der arbeitenden Handwerker-Klasse in den nahen Dörfern und verläßt täglich nach vollendeter Tagesarbeit die Stadt. Daher hat nicht leicht eine Handelsstadt gleicher Größe so wenig Pöbel, und selbst die unbegüterte Klasse mehr, als anderswo äußere Bildung, Gewandtheit und im Ganzen mehr Nüchternheit und

Sparsamkeit. Leipzig hat niemals viele Fabriken gehabt, außer der uralten Gärberei und Wachs-tuchfabrikatur, besitzt aber einen, obgleich nur zu wenig ausgedehnten, musterhaften Gemüsebau in den sogenannten Kohlgärten. Diese drei Gewerbezweige vermehren sich sogar, aber die Gewinne der Unternehmer und ihrer Gehülfen mögen freilich abgenommen haben, indeß das jüngste blühende Gewerbe, die Spinnerei der Kammwolle, sich noch mehr auszu-dehnen scheint. Die vormals so viele Personen, und selbst acht- und zehnjährige Kinder, ernährenden Wollfortirung ist jetzt unbedeutend; aber selbst das große Hamburg hat manche Jahrhunderte hindurch eintägliche Nahrungen seiner Bürger fallen lassen müssen.

Die Handels- und Betriebsabgaben waren besonders nach dem Freiheitskriege lange Zeit hindurch nicht geringe, aber höher in der den Handel weniger fördernden Nachbarschaft. Den vormals ansehnlichen Kramhandel verlor Leipzig nach jener Periode theils durch die Mediatisirung mancher Nachbarstaaten, theils durch die Theilung des Königreichs Sachsen, theils endlich durch einige bekannte Fehlgrieffe. Für Fremde mit einigem Kapital und irgend einer neuen Industrie ist es in unserer Welthandelsstadt niemals sehr schwer gewesen, das Bürgerrecht zu erlangen. Die Gegend umher ist nur von mäßiger Fruchtbarkeit, und manche sehr nahe liegende Mittel, solche zu vergrößern, sind unbenutzt geblieben. Einen wichtigen Nahrungszweig hat allerdings die Stadt von der Universität und vom Buchhandel, der hier seinen Hauptmarkt in Deutschland hat. Leipzig ist besonders ein alter Sitz der

Studien der Philologie und erst sehr spät der polytechnischen Schulen geworden. Letztere schaffen eine neue gelehrte, mehr in's thätige Leben eingreifende Klasse der Geschäftsmänner, Mechaniker, Künstler. Ueber die Verbindung dieser und der Polytechnik mit der Ostermesse und der Nahrung Leipzigs liefern wir nächstens eine besondere Abhandlung.

Die Pflege der schönen Künste ist wohl eine Liebhaberei der Begüterten, aber kein bedeutender Nahrungszweig der Bürger. Des bloßen Vergnügens halber leben hier einige Fremde, auch kann nur ein etwas partieller Patriot die flache, in keiner hohen Vegetation fruchtbare Gegend schön finden. Religions- und Denkfreiheit herrscht hier seit einem Jahrhunderte und eine milde Censur, auch eine seltene Entfremdung der Vorurtheile in den wichtigen Fragen, welche hier, wie überall, die Köpfe bewegen, daher hier politische Gährungen nicht leicht festen Fuß fassen. Der Staatseffektenhandel stieg hier nie zu der allgemeinen Theilnahme, wie an manchen andern Plätzen. Doch mag auch hier der Mittelstand, theils in Folge des Krieges, theils wegen der gesunkenen Gewerbsamkeit und der erhöhten Vergnügungssucht im Wohlstande gesunken seyn, wodurch denn freilich die Zahl der Armen wuchs.

Otto der Reiche, Markgraf von Meissen, gab Leipzig im elften Jahrhunderte Mauern und Gräben, auch die Märkte zu Jubilate und Michaelis und Wannenrecht, welche sich später durch günstige geschichtliche Begebenheiten zu Messen erhoben, aber dabei sehr langsam vorwärts schritten. Friedrich der Sanftmüthige fügte den Neujahrsmarkt hinzu, und Kaiser Friedrich III. begabte huldreich diese Märkte mit Messvorrechten, welchen Kaiser Max I. im Jahre 1507 das Stapel- und Niederlagsrecht hinzufügte. Große Einwanderungen fremder Kaufherren, welche hier bei Erschütterungen in ihrem Vaterlande Zuflucht suchten, fanden niemals Statt. Jüdische Familien waren hier nie zahlreich, doch besitzt die Stadt einige jüdische und griechische eingewanderte Banquiers. Die Zahl der Großhändler Leipzigs ist über 200 und diejenige der Krämer über 300.

Die Zahl der Verkäufer und der kaufenden Fremden ist stets in der Ostermesse am größten, und die Zahl der ersteren in allen Stadien des Debits steigt wohl über 40,000. Die unbedeutendste ist die Neujahrsmesse.

Das Messgeschäft umfaßt besonders einen ansehnlichen Waarenumsatz aus dem Norden, Osten und Westen Europa's und weniger aus dem Süden. Der Verkehr der Griechen und Orientalen nimmt zu, dagegen der vormals sehr bedeutende Einkauf der Russen und Polen ab. Die Waaren schafft hier die Wagenfracht her, wenn sie auch aus Seehäfen herkommen. Der Messhandel wuchs nicht so sehr durch Begünstigungen der Regierung, als durch Benutzung der auswärtigen begangenen Fehler, den Handel zu sehr zu beschweren, als z. B. König Friedrich II. von Preußen im Jahre 1772 sein Accisesystem in der Messe zu Frankfurt an der Oder einführte, wodurch sich hier der polnische Handel sehr vergrößerte. Auch die Affekuranzgeschäfte aller erlaubten Verkehrsarten unterstützen den Messhandel neben den vielen hier feilgebotenen Artikeln der sächsischen National-Industrie. Nachdem die Expedition außer den Messen hier sehr abgenommen hatte, fielen auch die Kommissionsgeschäfte. Die Massen der Waaren können in einer Handelsstadt des Binnen-Landes niemals die kubische Größe derjenigen in großen Seehäfen erreichen, aber werthvolle Waaren, die keinen zu großen Raum einnehmen, fehlen

in den Messen niemals und der meiste Verkehr, welchen nicht alte Bekannte mit einander schließen, ist baar. Freilich hat aber der Gebrauch mancher Kaufherren, viele Waaren durch ihre Handels-Commis auf Reisen zu verkaufen, den Einkäufen in den Messen Abbruch gethan.

Ein großer Verkehr in den mannigfaltigsten Seidenwaaren, besonders französischen, ist hier uralte. Jedoch wird die Anschließung an den preussischen Handelsverband solchen bedeutend verringern, da jetzt mehrere preussische Fabriken, unterstützt durch den hohen Einfuhrzoll, auf die Seidenwaaren aus Frankreich den letzteren eine lebhaftere Konkurrenz anbieten.

Die Zahl der Großhändler in seidenen Waaren auf diesem Plage hat sehr abgenommen, da die Konkurrenz den Gewinn darauf ungemein vermindert hat und der Verlust auf solche, die die Mode ausgab, beträchtlich ist.

Die hiesige Messe ist ferner der Sitz des Pelzhandels aus allen Welttheilen, so wie vieler rohen Wolle, Haare und gegärbten Leders, aber die Waarenmasse dieser Art ist weit mehr amerikanischen, als russischen Ursprungs. Diesen Handel irgend genau zu schätzen, ist nur den Mäklern in diesem Fache möglich, welche jedoch aus guten Gründen ihre Kenntniß nicht verbreiten, und bisher war es eine rühmliche Seite unsrer Handelsgesetzgebung, daß der Staat den Umfang des Verkehrs nicht zu erforschen strebte.

Erst in unserm Jahrhunderte wurde die Baumwolle mit ihren Garnen und Geweben ein sehr wichtiger Artikel des Messhandels. Letztere schafften Frankreich, Belgien, die Schweiz, Großbritannien, Preußen und andere Bundesstaaten hieher. Sogar versuchten dieß vor ein Paar Jahren moskauer Fabrikanten, jedoch mit einem so nichtigen Erfolge, daß sie solchen nicht erneuerten.

Die Umsätze in allen Waaren langer und kurzer Wolle, woran außer Sachsen mehrere der industriereichsten Kaufleute der deutschen Bundesstaaten, Großbritannien, Frankreich, Belgien u. s. w. Theil nehmen, haben auch Absatz bis zum fernsten Asien und Amerika in unsern Messen.

Der Kolonialwaarenhandel betrifft jetzt fast nur noch den inländischen Absatz, besonders da nach dem Beitritte Sachsens zum preussischen Zollverbände die Grenzschmuggel weniger, als vormals, an sich zieht.

Ist freilich noch immer der Handel in deutschen Linnen, besonders in den Seestädten, nach Spanien, Portugal, Italien und Amerika sehr ansehnlich, so ist er doch bei aller Sorgfalt der Linnen-Fabriken, ihrer Waare mehr äußere Schönheit zu verleihen, kein so großer Verkehr mehr als vormals, weil man den Verbrauch des wohlfeileren baumwollenen Gewebes vorzog, ungeachtet alle Flachs- und Hanfgewebe viel dauerhafter sind.

Talg, Honig, Wachs, Federn vermehren den Messhandel wenig, desto mehr aber die deutschen, französischen, englischen Quincaillerie-, Glas- und Uhrenwaaren mit allem, was die Mode bedarf, oder man ihr aufdringt, in Metallen, Werkzeugen, Geweben, kraft der Industrie des In- und Auslandes.

Sehr wichtig sind die Einkäufer des Orients, theils wegen der Summen, welche sie mitbringen, theils wegen ihrer Tendenz, wo möglich neue Luxus- oder Bedürfnisartikel ihrem sehr stationären Vaterlande allmählig annehmlich zu machen.

Der Messverkehr beträgt jährlich über 400,000 Centner, und wie man annehmen darf, nach Berech-

nungen, die sich wahrscheinlich darstellen, einen Werth von mehr als 60 Million. Rthlr., außer dem buchhändlerischen, aller seiner Zweige, der schon jetzt 5 Millionen Rthlr. beträgt. Bei der zunehmenden Lese- und musikalischen Neigung des Publikums der untern Klassen, auch Liebhaberei für bildliche Darstellungen in Holzschnitten, wird der buchhändlerische Verkehr ungemein wachsen. Im vorigen Jahrzehend betrug die Zahlung eines einzigen Wechselhauses in der Ostermesse 4,800,000 Rthlr. und wie viele fremde Wechselhäuser konkurriren in der Messe mit den hiesigen? Der Umsatz ist keineswegs in der neuesten Zeit kleiner geworden, wohl aber sicher der Gewinn der Verkäufer und der Lohn, der solchen dienenden Gehülften bis zu den untersten Klassen herab.

Man hat den deutschen Fabrikanten anrathen wollen, Kommanditen in den nordamerikanischen Häfen anzulegen, aber schwachlich werden sich unsere Fabrikherren in solche gefährvolle Operationen einlassen. Der Spekulant mag solche in den Messen oder außer solchen bestellen, wenn er die Möglichkeit des Absatzes kennt. Selbst die von hier ausgewanderten böhmischen Glashändler haben selten mehr, als die Subsistenz dort gewonnen.

Betrachtet man die hamburger, altonaer und bremser Einfuhrlisten, ohne alle Rücksicht auf Stettin, Triest, Lübeck, Rostock, Wismar, Emden u. s. w., mit denen der Ausfuhr zur See; so scheint deren statistische Buchhaltung zu ergeben, daß Deutschland weit mehr ein-, als ausführt, oder Vieles, was jene Haupthäfen aus der Fremde empfangen, geht zu den drei deutschen Hauptmesssen und von dort auf offenen oder verbotenen Wegen in's Ausland. Wie viel dieses beträgt, ist unmöglich, in einem so freien Handelsstaate, als Sachsen glücklicherweise ist, in Zahlen zu bestimmen, und da, wo der Handel unfreier ist, gewinnen die Staaten in den numerischen Tabellen ihrer Zollbuchhaltungen ungeheuer im Plus der Ausfuhr, ohne darum reicher zu werden. Manche den Staat oder wenige Privaten in aller Stille bereichernde Betriebe entziehen sich, der Klugheit gemäß, der Kenntniß des Publikums, sogar bis zur Existenz, z. B. die Schmelzhäuser gewisser ausländischer Münzen, Raffinierer der Metalle u. s. w.

Zu berechnen, wie viele kleine Krambuden in den Messen die Straßen oder gewisse Plätze besetzen, wie viel sie der Gemeindekasse einbringen, wie viel die ein- und verkaufenden Messfremden aller Nationen hieselbst in und außer den Wirthshäusern verzehren oder verspielen, oder andern Vergnügungen opfern, ist etwas Unbestimmbares, oder zu Geringfügiges, obgleich, besonders englische und französische Statistiker in's Blaue greifend, sich hierüber gerne in festen Zahlen aussprechen; desto gewisser ist, daß ohne seine Messen und deren wachsenden Flor die Handelsstadt Leipzig bald zur Unbedeutendheit von Lübeck oder Erfurt herabsinken würde.

Viele, besonders baumwollene Webwaaren schickt Großbritannien nach Hamburg, und die englischen Zollämter berechnen dafür ungeheure Summen, und in diesen Sendungen steckt viele Waare, die des Rückzolls halber durch allerhand Künste sehr theuer angegeben wird, obgleich solche, um sie nur los zu werden, für die schlechtesten Preise an die Agenten der Ausländer verschleudert worden ist. Dieser Ausfuhrhandel baumwollener englischer Waaren ist im Großen fast ganz in der Hand einer mäßigen Zahl jüdischer oder jüdisch gewesener Häuser, und drückt freilich bei deren wohl-

feilem Verkaufe die Preise der deutschen baumwollenen Waaren, ungeachtet aller hohen Abgaben des neuen Zollverbandes, nieder, was wenigstens bis zum Beitritte Sachsens zum preussischen Zollverbande, zur Warnung der sächsischen Gebirgsbewohner, sehr beitrug, so mäßig sie auch leben, aber in solchem Grade, als die englischen Berichte es vermuthen lassen, schadet dieser Handel Deutschland doch nicht. Wäre die deutsche Ausfuhr so sehr im geringern Werthe gegen die Einfuhr in Beziehung auf England, so müßte Deutschland sich längst ohne alles edle Metall befinden. Aber warum sinkt denn der englische Wechselkurs gegen Hamburg und Bremen schnell bis zur nothwendigen Ausfuhr von Gold und Silber, wenn Deutschland in zwei oder drei Monaten eine halbe oder ganze Million Tonnen Getreide nach England zollfrei einführen kann, oder wenn nordische Höfe eine beträchtliche englische Anleihe negociirt haben, oder wenn die deutsche Wollausfuhr nach England Etwas über das Gewöhnliche steigt?
(Der Beschluß folgt.)

Der gemeine Flamingo.

(*Phoenicopterus ruber.*)

Mit Recht verdient wohl ein Vogel eine nähere Betrachtung, der durch die Farbenpracht seiner Federn, durch den wunderbaren Bau und durch so manche Sonderbarkeiten in seiner Lebensweise so sehr die Bewunderung der Menschen auf sich zieht.

Der lange schlanke Hals und die hohen dünnen Beine stehen in einem ungewöhnlichen Verhältnisse mit der Länge des Körpers dieses Sumpfvogels; denn indem die Höhe von den Füßen bis zu dem Schnabel 6 Fuß beträgt, ist die Länge des Körpers kaum die einer Gans.

Doch auch der wunderbar gebauete Schnabel verdient eine aufmerksame Betrachtung. Er ist länger, als der Kopf und in der Mitte ist der Oberkiefer plötzlich so herabgebogen, daß er einen förmlichen Winkel bildet. Uebrigens sind die Ränder des Oberkiefers mit sehr feinen, kleinen Querplättchen besetzt, die in die Kerben des Unterschnabels einpassen. Das Gesicht des Vogels ist kahl.

In den ersten Jahren sind die Farben der Federn noch wenig oder gar nicht schön zu nennen; denn bei den ganz jungen Flamingo's sind sie graulichweiß mit braunen Flecken, im zweiten Jahre aber wird der Flamingo fleischfarbig, oben an den Flügeln scharlachroth und die Schwungfedern sind schwarz, im dritten und vierten Jahre endlich färbt er sich immer dunkler, bis er endlich ganz purpurroth wird. Ob jener gänzlich purpurrothe Flamingo Amerika's von dem jetzt beschriebenen spezifisch verschieden ist, müssen wir für sehr zweifelhaft halten.

Die rothen Beine haben drei mit einer Schwimmhaut verbundene Zehen, die vorwärts gerichtet sind, und eine wenig auftretende Daumenzeh. Der gelbe Schnabel ist an der Spitze schwarz.

Der gemeine Flamingo lebt fast in ganz Afrika besonders an den Küsten des mittelländischen Meeres, und kommt zuweilen selbst bis an den Rhein.

Die Nahrung dieser Vögel besteht in Insekten, Fischlaich u. s. w., besonders aber in Fischen und Muscheln, die sie vermittelst ihres langen Halses fischen, und wobei sie vermöge des Baues ihres Schnabels den Kopf verkehrt halten müssen, um dabei mit Vortheil den Oberkiefer gebrauchen zu können. (S. die Abbildung).

Sie leben, wie die Kraniche und Gänse, in großen Gesellschaften, sind nicht Zug-, sondern Strichvögel und fliegen sehr gut. Durch ihre Gestalt und Farbe haben sie zu mancherlei Irrungen Veranlassung gegeben. Da sie im Fluge ein sehr deutliches Kreuz bilden, indem die langen Beine und der lange Hals weit hervorragen, so mag dieß wohl in den frühern Zeiten den Grund zu der Sage gegeben haben, man habe wunderbare Zeichen in Form von Kreuzen am Himmel gesehen. — Eine nicht minder wunderbare Täuschung verursachten einst eine Reihe Flamingo's während des französischen Revolutionskrieges, als man eine Landung der Engländer auf St. Domingo fürchtete. Kennie in seiner „Baukunst der Vögel“ berichtet darüber: „Ein Neger bemerkte in einer Entfernung von einigen englischen Meilen, nach der See zu, eine lange Reihe Flamingo's, welche ihre Flügel putzten; er machte sie sogleich zu einer Armee englischer Soldaten; ihre langen Hälse sah er für geschulterte Musketen an, und ihr rothes Gefieder hatte ihn auf die Idee von militärischen Uniformen gebracht. Der arme Teufel brach daher sogleich nach Gonaives auf, rannte durch die Straßen und verkündigte mit lauter Stimme, daß die Engländer gekommen wären. Durch diesen Alarm bewogen, ließ der Kommandant der Besatzung sogleich die Lärmglocke ertönen, verdoppelte die Wachen und sendete eine Abtheilung Truppen aus, um die Angreifer zu recognosciren; aber bald entdeckte man, mit Hülfe eines Fernglases, daß die vermeintliche Armee nichts weiter, als blos eine Herde Flamingo's war, und die auf Beobachtung ausgeschickte Mannschaft kehrte froh und voller Scherze über ihre blutige Expedition zur Garnison zurück.“

Wenn wir uns bei Betrachtung dieses Vogels schon über manche sonderbare Erscheinung in dem Baue, wie in der Lebensart desselben verwundern mußten, so werden wir dieß noch weit mehr, wenn wir sein Nest und seine ungewöhnliche Art zu brüten betrachten. Die Flamingo's bauen nämlich ihr Nest in Morästen und Leichen, wo sie Schlamm in Menge finden, diesen häufen sie mit den Krallen an und bilden so pyramidenförmige Hügelchen, die anderthalb Fuß über das Wasser ragen. Sie laufen allmählig nach oben schmäler zu und oben auf der Spitze befindet sich eine kleine Aushöhlung zur Aufnahme der Eier. Wenn die Flamingo's nun legen oder brüten, so stehen sie aufrecht, ziemlich nahe über der Spitze, mit den Füßen auf dem Boden oder im Wasser und mit dem Schwanz das Nest bedeckend. Catesby vergleicht den so brütenden Flamingo mit einem Menschen, der mit herabhängenden Beinen auf einem Comtoirschemel sitzt. — Weise hat die Natur den Vogel auf diese Art sein Nest zu bauen gelehrt, da er, ohne die Eier und jungen Vögel zu verletzen, seine langen Beine nicht in einem gewöhnlichen Neste haben und auch den ganzen Körper nicht gehörig stützen könnte.

Die Zunge und das Gehirn der Flamingo's galt bei den alten Römern und Griechen für einen Leckerbissen.



W o c h e.

Am 29. März 1807 entdeckte Dr. Olbers in Bremen den vierten kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter, und nannte ihn *Vesta*.

Am 30. März 1282 wurden, auf das verabredete Zeichen des Geläutes zur *Vesper* (Abend-Gottesdienst), alle Franzosen in Sicilien, gegen 8000 an der Zahl, ermordet, und die Herrschaft Karls von Anjou, des Todfeindes der Hohenstaufen und der Mörder des letzten Sprößlings derselben, des edlen Konradin von Schwaben — für immer auf dieser Insel zerstört. Das Blutbad wird unter dem Namen der „sicilianischen *Vesper*“ in der Geschichte aufgeführt.

Am 31. März 1547 starb Franz I., König von Frankreich, Zeitgenosse und Nebenbuhler Karls V.

Am 1. April 1810 wurde die Vermählung Napoleons mit Maria Louise, Erzherzogin von Oesterreich, in St. Cloud gefeiert.

Am 2. April 1791 starb Mirabeau, Einer der talentvollsten Redner der franz. Revolution.

Am 3. April 1518 brach in Freiberg, im sächs. Erzgebirge, ein Aufruhr des Bergvolkes gegen die Geistlichkeit aus, der bis zum Jahre 1521 fort dauerte.

Am 4. April 1774 starb Oliver Goldsmith, der berühmte englische Verfasser des in fast alle lebende Sprachen übersetzten Romans: der Landprediger von Wakefield.

Verlag von Bossange Vater in Leipzig.
unter Verantwortlichkeit der Verlags-handlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.